

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– April 2021 –

Soteriologie in der frühmittelalterlichen Theologie, hg. v. David Olszynski und Ulli Roth. – Münster: Aschendorff 2020. 340 S. (= Archa Verbi. Annuarium Societatis Internationalis pro Studiis Theologiae Medii Aevi promovendis. Subsidia 17), geb. € 66,00 ISBN: 978-2-402-10317-3.

Die vorliegende Studie enthält neben einem einleitenden und einem die Bedeutung des Themas unterstreichenden Artikel zwölf Beiträge zur Soteriologie des Frühmittelalters. In der Einleitung (1–5) erwähnen die Hg. den unmittelbaren Anlass der Veröffentlichung: ein „im März 2019 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz“, vor allem mit Nachwuchswissenschaftler/inn/en durchgeführtes Symposium zum genannten Thema. Die Forschungsfrage lautet: Warum ist es so „still geworden um die soteriologischen Entwürfe und Gedanken jener gut ein halbes Jahrtausend umfassenden Periode vom Ende der Väterzeit nach Gregor dem Großen (gest. 604) bis zum 12. Jahrhundert“ (1)? Zugegeben: Anselms von Canterbury († 1109) Satisfaktionstheorie wird allenthalben bemüht, exemplarisch herausgestellt und immer wieder reflektiert und besonders hinsichtlich ihrer Wirkungsgeschichte kritisiert. Aber war das in dieser Epoche wirklich schon alles oder haben die Heutigen nur kein Interesse mehr hier zu forschen? Wir wissen: Der Aktualitätsdruck der Gegenwart ist gerade im Bereich der Theologie nicht zu unterschätzen, da können schon einmal 500 Jahre der Theologie- und Dogmengeschichte aus dem Blickfeld geraten. Ulli Roth skizziert diesen Ausfall insgesamt treffend, wenngleich er die Forschungen etwa von Ludwig Hödl oder die in den „Beiträge zur Philosophie und Theologie des Mittelalters“ (Aschendorff Verlag, Münster) veröffentlichten Arbeiten durchaus hätte berücksichtigen dürfen.

Die Studie selbst ist vierfach strukturiert. Sie orientiert sich nicht an der Chronologie der untersuchten Autor/inn/en und ihrer Werke, sondern an dem jeweiligen Kontext, in dem sie entstanden sind. Zunächst geht es um soteriologische Konzepte, die sich sehr stark in den einschlägigen Bibelkommentaren finden (23–108). Sodann werden solche Soteriologien vorgestellt, die zwar biblisch fundiert sind, aber denen akzentuiert wenigstens ein beherrschender Gedanke, eine Grundidee, zugrunde liegt (111–182). Sie werden von *Viki Ranff* (Hildegard von Bingen), *Gunther Wenz* (Anselm von Canterbury) und *David Johannes Olszynski* (Abaelard) exemplarisch untersucht. Ferner kommen solche christologischen Konzepte zu Wort, denen die apologetische Absicht bis hin zur Religionspolemik anzumerken ist (185–262). Hier leisten *Peter Bruns* (Bischof Theodor Abû Qurra), *Jakob Georg Heller* (Gilbert Crispin, Petrus Alfonsi und Odo von Turnai) und *Davides Scotto* (Peter Venerabilis) ihre fundierten Beiträge. Schließlich werden soteriologische Konzepte „in ihrer Auswirkung auf Spiritualität und Lebenspraxis“ untersucht (265–334). Auch hier sind es wieder drei

Beiträge, die dieses Forschungsfeld bearbeiten: *Rebecca M. Fuchs* (Hildegard von Bingen), *Tobias Janotta* (Radulfus Ardens) und *Michaela Bill-Mrziglod* (Bernhard von Clairvaux).

Wer solch eine Einteilung vornimmt, darf sich allerdings nicht wundern, wenn Autor/inn/en gewählt werden, die aus dem ohnehin schon relativ gut erforschten 11./12. Jahrhundert stammen. Innerhalb der sogenannten mittelalterlichen Intensivierungsphase war ja so etwas wie ein tragfähiger Kontext vorhanden, der einer wie auch immer im einzelnen geratenen Soteriologie Kontur verlieh. Will man aber dazu ermuntern, stärker nach christologisch-soteriologischen Konzepten aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts Ausschau zu halten, so muss man sich klarerweise von der schon viel voraussetzenden kontextbezogenen Einteilung verabschieden und sich stärker auf die soteriologische Perspektiven sammelnd und sichtend, jedenfalls von weither rezipierte Konzepte konzentrieren. Sie erweisen sich womöglich als bloß fragmentarische Zitate aus der christlichen Antike, die aber dennoch innerhalb der mittelalterlichen Vorlauf- und Konsolidierungsphase – vergleichbar der Trinitätstheologie Alkuins – geradezu als politische Theologie fungieren.

Die Römerbriefauslegung des Haimo von Auxerre, die *Jonas Frank*, Promovend bei Volker Leppin (Tübingen) vornimmt (23–49), stellt insgesamt ein gelungenes Beispiel einer noch in der mittelalterlichen Konsolidierungsphase entstandenen Soteriologie dar. Passion und Kreuzestod Christi werden hervorgehoben und heilstheologisch gedeutet. Doch fehlt eine einheitliche Grundidee. Der Begriff der Versöhnung aus Röm 3,25 wird ebenso wie die nachahmende Liebe aus dem Johannesevangelium betont. Der Einfluss Augustins ist allenthalben nachweisbar. Von einer Prädestination der Guten ist die Rede, während die Verworfenen ihre Verwerfung selbst verursacht haben. Dass und wie Haimos Römerbriefauslegung prominent rezipiert wurde, belegt der Autor im Blick auf Petrus Abaelard und Petrus Lombardus.

Unterstrichen wird sein Befund durch *Ulli Roth*, Professor für Katholische Theologie an der Univ. Koblenz-Landau, Campus Koblenz. Sein Beitrag, überschrieben mit „Frühmittelalterliche Soteriologie oder Soteriologien?“, bietet in der Tat ein beeindruckendes soteriologisches „Panorama in der *Glossa ordinaria*“ (51–77). Hier wird nicht nur das Material aus der Patristik rhapsodisch gesammelt und gesichtet, sondern durchaus planvoll reduziert und eigenwillig akzentuiert. Die Offenheit der Auslegung erstaunt und weist insgesamt auf ein umfassendes Erlösungsverständnis hin, das sich einem einfachen Zugriff durchaus versagt.

Der Beitrag von *Regina Meyer*, die übrigens nicht, wie behauptet (2), aus München, sondern aus Eichstätt kommt und dort auch, von der theologischen Fakultät der katholischen Univ., inzwischen promoviert wurde, unterstreicht diese Beobachtung. Sie untersucht die „Heilsbedeutung von Inkarnation, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi bei Rupert von Deutz“ (79–108) und weist kenntnisreich nach, dass und inwiefern Rupert von Deutz das alttestamentliche Hohelied als christologischen und soteriologischen Grundtext wahrnimmt und darlegt. Rupert gelingt dabei auf ganz eigene Weise das, was gegenwärtige Theologie auch heute wieder, wenn auch ganz anders, versucht, wie Meyer zu Recht betont: die Einheit der verschiedenen theologischen Traktate und Disziplinen in Jesus Christus aufzuweisen.

Der Sammelband gewährt tiefen Einblick in die frühmittelalterliche Soteriologie. Er klärt nicht alle Fragen. Er zeigt vielmehr die großartige Polyphonie und spannungsreiche Disparität in der frühmittelalterlichen Theologie und verbietet gerade so, die frühmittelalterliche Christologie weiterhin mit einigen kurzen Hinweisen abzuhandeln. Ein weites Feld für künftige Forschung ist eröffnet.

Über den Autor:

Manfred Gerwing, Dr., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (manfred.gerwing@ku.de)